

Der Standpunkt der Französinnen

Autor(en): **Vorstand der Französischen Union für Frauenstimmrecht /
Brunschvieg, C.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werte, die nur durch die Arbeit von Jahrhunderten zu ersetzen sind — zu zerstören.

So ist der Kampf ums Frauenstimmrecht zugleich eine Vorarbeit zur Verhinderung der Kriege. Der Krieg hat diese Arbeit in den meisten Ländern unterbrochen, bei uns in Dänemark sogar unmittelbar vor dem endlichen Siege. Und nun fragen wir uns besorgt: Wie wird unsere Sache nach dem Kriege stehen?

Und wie das Ehrgefühl der Frauen sie weniger brutal denken und handeln lässt als die Männer, so lassen ihre mütterlichen Gefühle sie den Krieg verdammen und für seine Abschaffung kämpfen. Sie empfinden es als eine Ungeheuerlichkeit, dass die Kinder, die sie geboren, im schönsten Alter zu Kanonenfutter werden sollen!

So müssen wir verlangen, dass die Frauen als volle Bürgerinnen Einfluss auf die Regierung ihres Landes erhalten. Auf dem Bürgerrecht der Frauen beruht zu einem grossen Teil die Möglichkeit der Verhinderung des Krieges in der Zukunft.

Kopenhagen.

Louise Norlund.

(Jus Suffragii.)

Der Standpunkt der Französinnen.

Unsere internationalen Frauenzeitschriften haben viel zu berichten gewusst über die Tätigkeit der Frauen während des Krieges, aber weniger über ihren Gemütszustand, ihren Standpunkt, der doch interessant darzulegen wäre. Während die Tätigkeit der Frauen den selben Nöten gegenüber überall die gleiche ist, ist ihr Standpunkt ein wesentlich verschiedener, und es ist wichtig für uns, ihn zu kennen. Wir möchten deshalb vorschlagen, dass der Vorstand der Stimmrechtsvereinigung eines jeden Landes eine Person bestimme, die die allgemeine Anschauung der Frauen wiederzugeben hätte. Das ist, was wir selbst tun möchten: unsern Schwestern in den neutralen Ländern, die so grossmütig zu helfen wünschen, unsere wahren Gefühle zeigen, so dass, wenn möglich, Missverständnisse vermieden werden. In diesem Augenblick ist das eine besonders delikate Aufgabe, und wir möchten vor allem aus den Ländern, die uns schon Beweise ihrer brüderlichen Freundlichkeit gegeben haben, unsere Dankbarkeit ausdrücken.

Unser herzlichster Dank gilt vor allem aus der Schweiz, die in der Lage war, den Opfern des Krieges Hilfe angedeihen zu lassen, die wir nie vergessen werden. Tausende von Frauen, Kindern und Greisen, die des Wenigen, das sie mit forttragen konnten, beraubt worden waren, wurden von der Schweiz nach monatelangen Leiden und Entbehrungen heimwärts geschickt. Sie fanden einen herzlichen Empfang, wahrhafte, rücksichtsvolle Freundlichkeit, die unser Land im Innersten traf; aber dabei blieb die Schweiz nicht stehen. Sie vermittelte den Austausch der Schwerverwundeten, und diese erzählten uns mit Rührung von den Aufmerksamkeiten aller Art, mit denen sie überschüttet wurden, und wie können wir endlich dem Lande dankbar genug sein, das das Informationsbureau organisierte, die Besuche der Gefangenenlager? Die ganze Welt erkennt, mit welchem uneigennützigem Geist, welcher Seelengrösse und Grossmut die Schweiz ihre Aufgabe erfüllt hat.

Ein grosser Teil unserer Dankbarkeit gebührt auch den Vereinigten Staaten: Gross ist die Zahl der Hilfsaktionen der Amerikaner in Paris. Spitäler, Ambulanzen, Pakete an die Truppen, Kleider etc. leisteten und leisten noch grosse Dienste. Wir Französinnen speziell wurden tief gerührt durch die Festigkeit und Würde der Vertreter der Vereinigten Staaten, die, wo sie konnten, ihre Stimme erhoben zur Verteidigung des öffentlichen Rechtes und zum Schutze von Städten und deren Einwohnern.

Holland wünschen wir unsern tiefgefühlten Dank auszusprechen für die grossmütige Gastfreundschaft, die es den Belgiern und unseren Flüchtlingen aus dem Norden bietet.

Eben hören wir, dass, wie wir im Stillen gehofft, hohe Persönlichkeiten in Holland ein internationales Komitee organisieren wollen, das die Berichte über die Greuelthaten untersuchen soll.

Spanien können wir auch nicht vergessen, dessen Vertreter unsere unglücklichen, in Feindesland oder im occupierten Gebiet zurückgehaltenen Landsleute unter ihren Schutz nehmen. Vergessen dürfen wir auch nicht Italien, Norwegen, Dänemark und alle Länder, deren Bürger nach Frankreich kamen, um mit ihren Dienstleistungen ihrer Sympathie und ihrem Wunsch zu helfen Ausdruck geben.

Die von den neutralen Ländern erfüllten Aufgaben sind schon bisher gross und edel gewesen, wenn sie damit fortfahren, werden unsere Freunde sich um die ganze Menschheit verdient machen. Aber all das, so gross es ist, hat die grossmütigen Gefühle der friedliebenden Frau noch nicht befriedigt. Der Abscheu, der in ihnen geweckt worden ist, lässt sie wünschen, die Grenzen der Philantropie zu überschreiten und eine Bewegung ins Leben zu rufen, um den Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Über diesen Punkt möchten wir uns heute aussprechen, zeigen, was für einen Eindruck einige der Vorschläge bei uns gemacht haben. Wir wollen gleich feststellen, dass bei aller Anerkennung der guten Absichten unserer Schwestern, ihre gegenwärtigen pazifistischen Vorschläge bei uns in Frankreich kein Echo gefunden haben. Wir glauben, sie hätten besser getan, sich zuerst mit den Frauen der kriegführenden Nationen zu beraten, und, bevor sie weiter vorgehen, sie zu fragen, ob der Augenblick, neue Friedensorganisationen zu gründen oder Kongresse als Bindeglied zwischen den Frauen der kriegführenden Länder aufleben zu lassen, günstig gewählt sei. Wir wissen nur zu gut, warum sie das nicht taten. Vielleicht fürchteten sie, wir würden Demonstrationen dieser Art nicht begrüssen, und so könnten durch unsere Schuld die Feministen ihren friedliebenden Absichten nicht stark genug Ausdruck geben. Immerhin hätten sie gut getan zu bedenken, dass in gewissen Ländern der gegenwärtige Augenblick für uneigennützigere Friedensbestrebungen nicht passend scheint. Ist es heute nicht sehr schwer, uneigennützigem Pazifismus zu fördern? Den Frieden, von dem die neutralen Nationen uns sprechen, müssen sie natürlich von ganzem Herzen wünschen. Sie wissen zu gut angesichts der Erfahrungen eines neutralen Staates, woran das Schicksal eines Landes hängt, und gewiss fühlt sich in Europa keine Nation sicher vor Ende des Krieges. Zudem werden in der ganzen Welt die ökonomischen Folgen des Krieges gespürt, und die Wirkungen machen sich fühlbar, so lange der Krieg dauert. In Frankreich ist die öffentliche Meinung in Bezug auf Krieg und Frieden absolut einig. Wenn die Ansichten darüber, wie die künftigen Beziehungen zwischen den Frauen verschiedener Nationen wieder aufgenommen werden sollten, auseinandergehen, so herrscht doch nur eine Stimme in allen Parteien, allen Klassen, dass nur diejenigen den Augenblick, Frieden zu schliessen, bestimmen können, die allein die Last des Krieges getragen haben. Unser Vertrauen in unsere Führer ist unbeschränkt.

Die französischen Feministen waren vor dem Kriege feurige und überzeugte Pazifisten. Die Mehrzahl hat ihre Überzeugung nicht geändert, sie bleibt Pazifist im Herzen und in der Gesinnung, und nach diesem schrecklichen Kriege hofft sie, den Kampf für die Zivilisation gegen diejenigen, die Hass säen, und gegen diejenigen, für die Gewalt vor Recht geht, wieder aufzunehmen. Aber in diesem Augenblick kann keine Rede von Pazifismus sein. Während die Männer einander töten, können die Frauen weder Reden halten noch diskutieren. Vielleicht bedauern die Frauen gewisser Länder, dass ihre noch zu schwachen Stimmen nicht gehört wurden, so lange es Zeit

war vor dem Sturme, aber wir Französinen können unsern Männern nichts vorwerfen. Sie handelten, wie wir gehandelt hätten. Wir wissen, dass niemand bei uns den Krieg wünschte und bis zum letzten Augenblick niemand daran glaubte. Unser Land ist nicht ein gewalttätiges Land, Gewalt findet keine begeisterte Anhänger. Wir denken nicht daran, andern Nationen unsere Lehren aufzudrängen. Unser kritischer Geist erlaubt uns, die guten Seiten der Andern neben den unsern zu sehen, was uns hindert, in die Sünde des Hochmuts zu verfallen. Wir wissen, dass jede Nation ihre eigene Zivilisation hat, ihre eigene Stärke, ihren Reiz, und dass gerade diese Verschiedenartigkeit die Welt belebter, mannigfaltiger und interessanter macht. . . . Seit dem Beginn der Feindseligkeiten sind Monate vergangen. In jedem Lande haben die Kriegführenden gelitten, und es gibt keine Familie, die nicht einen Verwandten, einen Freund betrauert. Die gleiche Hoffnung auf einen glücklichen Frieden ruht doch im Grunde jedes Herzens, aber die Frauen, die den nationalen Geist widerspiegeln, haben gerade deshalb in jedem Land verschiedene Aspirationen. In Frankreich wünscht das Volk nicht unmittelbar Frieden. . . . Es hat sich noch nie so stark, so einig, seiner selbst und seiner Freunde so sicher gefühlt. Wie könnte es von Frieden hören wollen, bevor seine besetzten Provinzen vom Feinde gesäubert sind, bevor Belgien befreit ist? Und wie könnten wir Frauen an einem Kongress ruhig über ein Programm diskutieren, in dem von Waffenstillstand, Vermittlung, Versöhnung die Rede ist?

Dazu ist es entweder zu früh oder zu spät.

Für unsere gemeinsame Sache, für unsere Frauenrechte werden wir uns wieder verstehen lernen, wenn unsere Herzen weniger stark schlagen für unsere Lieben und unser teures Land, aber heute können unsere Gedanken nur bei ihnen sein. Möchten das unsere Schwestern in den neutralen Ländern be- greifen!

Für den Vorstand
der Französischen Union für Frauenstimmrecht,
Die Sekretärin: C. L. Brunschvieg.
(„Jus Suffragii“.)

Internationaler Frauenkongress in Kalifornien.

Während der Weltausstellung, die zur Feier der Eröffnung des Panamakanals in San Francisco stattfindet, soll ein internationaler Frauenkongress abgehalten werden, vom 4.—7. Juli, der sich ebenfalls mit den Fragen betr. Krieg und Frieden beschäftigen wird. In dem Aufruf an die Frauen zur Teilnahme an dem Kongresse heisst es u. a.:

„In Kriegszeiten bereitet den Frieden vor. Im Frieden arbeitet an seiner Fortdauer.“

In der Überzeugung, dass diese Wahrheit die Handlungen der amerikanischen Frauen leiten sollte, und in der Überzeugung, dass die Frauen aller neutralen Länder — die mit uns Zeugen der entsetzlichen Tragödie sind, die nicht nur Europa in ihre Schrecken verwickelt hat, sondern die ganze Welt berührt — mit uns darin einig sind, erlassen wir diese Einladung zu dem Kongress. Das schreckliche Geschehen, das alles Bisherige so sehr übertrifft, dass es kaum mit dem Wort „Krieg“ zu bezeichnen ist, lehrt uns folgendes:

Erstens, dass Kriegsvorbereitungen nicht den Frieden sichern, und dass die Produktion vermehrter Rüstungen, wirksamer Waffen, todbringender Geschosse nur die Herstellung derselben mörderischen Produkte in andern Ländern zur Folge hat.

Zweitens lehrt es, dass die Völker nicht mit dieser Art Produktion beschäftigt sein können, ohne dass der nationale Geist dadurch beeinflusst wird. Wenn der menschliche Geist sich mit der Herstellung von Kruppkanonen, Zeppelin-Luftschiffen, Maxim-Gewehren, Dum-Dum-Kugeln beschäftigt, und

wenn die menschliche Phantasie im Frieden sich die Wirkung dieser Mordwerkzeuge vorstellt, so wirkt das verhärtend auf das menschliche Herz und abstumpfend auf das menschliche Gewissen.

Der furchtbare Krieg hat uns noch etwas gelehrt: die relative Nutzlosigkeit der bisherigen Friedensbestrebungen. Alle Friedensvereine, wie sehr sie in Organisation und Leitung verschieden sein mögen, verfolgen eines der oder beide nachgenannten Ziele: 1. Die Verhütung oder Abschaffung des Krieges, 2. Die Verbesserung des Krieges.

Wer die Diskussionen der beiden Haager Konferenzen gelesen hat, weiss, wieviel Zeit dem zweiten Ziel gewidmet wurde. Der gegenwärtige Krieg zeigt, wie absolut ungereimt es ist, den Krieg humanisieren zu wollen. Der Krieg ist ja nichts anderes als die Rückkehr zum Faustrecht. Dieses Recht, wie die Pöbeljustiz, kennt weder Gerechtigkeit noch Barmherzigkeit. Unzweifelhaft gibt es unter den Führern wie unter den Soldaten in allen Nationen und in jedem Krieg solche, die gegen einander und gegen den Gegner Barmherzigkeit und Güte bezeigen, aber, indem sie das tun, beweisen sie nur, dass sie höher stehen und dem Recht des Krieges Trotz bieten.

Während all der Monate, da die Schrecken und Verwüstungen des Krieges jeden Tag zunahm, haben die Frauen aller Nationen, sowohl der kriegführenden, wie der kaum weniger leidenden benachbarten neutralen Länder und der weiter entfernten und dadurch sichereren Staaten sich gefragt: Was kann geschehen, die Welt vor der Wiederkehr dieser Tragödie zu schützen, und was können die Frauen dabei tun?

Die Menschheit steht vor zwei grossen Aufgaben: erstens den Krieg zu beenden, zweitens die Gesellschaft auf kooperativer Basis zu organisieren, anstatt im Geiste widerstreitender Konkurrenz, der die wahre Ursache dieser und aller früheren Kriege war.

Da wenig Frauen weder die exekutive noch gesetzgeberische Macht haben, um die erste Aufgabe zu erfüllen, können sie nur auf indirektem Wege durch Petitionen, Bitten und Argumente dazu beitragen. Und diese Mittel sind nutzlos, solange der Krieg währt. Für die zweite Aufgabe haben die Frauen so viel Verantwortung wie die Männer und vielleicht mehr Freiheit, solche Macht, wie sie sie besitzen, zu gebrauchen.

Die Frage, die diesen Kongress beschäftigen wird, ist folgende: Was können Frauen beitragen zur Reorganisation der Gesellschaft auf einer Basis, die ihre Glieder davor schützt, auf dem Altar des Krieges, sei es handelnd, sei es leidend, geopfert zu werden?

1. Sie können den Begriff Patriotismus revidieren und die Verpflichtungen ihm gegenüber neu festlegen. Bisher hat der Begriff Patriotismus, der als höchste Tugend betrachtet wurde, die Einprägung niedrigster Eigenschaften verlangt. Selbstsucht, Eitelkeit, ruhmredrige Arroganz, die einen einzelnen Menschen tiefster Verachtung aussetzen, sind nicht nur erlaubt, sondern werden gefordert und als wesentliche Bestandteile des Patriotismus gepriesen.

2. Die Frauen, die den Versuchungen falschen Patriotismus in gegenwärtiger Zeit weniger ausgesetzt sind als die Männer, und deren Denkweise vielleicht unmittelbarer und weniger verfälscht ist, erkennen, dass, was am Individuum unrecht ist, nicht recht sein kann in der organisierten Menge, die eine Nation bildet. Frauen können deshalb erkennen und lehren, dass der Krieg, mag er noch so glänzend maskiert, noch so verherrlicht erscheinen, nichts ist also organisierter Mord. Sie erkennen und lehren, dass organisierter Massenmord um ebensoviel verbrecherischer ist als unbeabsichtigter Totschlag eines Einzelnen, als ein überlegtes, von langer Hand vorbereitetes Unrecht grösser ist, als das entsprechende spontane, unbeabsichtigte, unvorbereitete Unrecht.

3. Frauen erkennen, dass es ihre unmittelbare Pflicht ist, diese beiden Lehren zu verbreiten, die in dem Begriff „Ko-